

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1921 Nr. 594 für Anhalt und Thüringen. Jahrgang 214

Bezugspreis: monatlich 3 M., 6 qtr. 15 M., 12 qtr. 28 M., 1 Jahr 50 M. Da 1921 nur ein halbes Jahr besteht, beträgt der Preis 25 M. Einmalige Anzeigenpreise: 1.00 M. pro Zeile für 10 Tage, 2.00 M. pro Zeile für 20 Tage, 3.00 M. pro Zeile für 30 Tage, 4.00 M. pro Zeile für 40 Tage, 5.00 M. pro Zeile für 50 Tage, 6.00 M. pro Zeile für 60 Tage, 7.00 M. pro Zeile für 70 Tage, 8.00 M. pro Zeile für 80 Tage, 9.00 M. pro Zeile für 90 Tage, 10.00 M. pro Zeile für 100 Tage, 11.00 M. pro Zeile für 110 Tage, 12.00 M. pro Zeile für 120 Tage, 13.00 M. pro Zeile für 130 Tage, 14.00 M. pro Zeile für 140 Tage, 15.00 M. pro Zeile für 150 Tage, 16.00 M. pro Zeile für 160 Tage, 17.00 M. pro Zeile für 170 Tage, 18.00 M. pro Zeile für 180 Tage, 19.00 M. pro Zeile für 190 Tage, 20.00 M. pro Zeile für 200 Tage, 21.00 M. pro Zeile für 210 Tage, 22.00 M. pro Zeile für 220 Tage, 23.00 M. pro Zeile für 230 Tage, 24.00 M. pro Zeile für 240 Tage, 25.00 M. pro Zeile für 250 Tage, 26.00 M. pro Zeile für 260 Tage, 27.00 M. pro Zeile für 270 Tage, 28.00 M. pro Zeile für 280 Tage, 29.00 M. pro Zeile für 290 Tage, 30.00 M. pro Zeile für 300 Tage, 31.00 M. pro Zeile für 310 Tage, 32.00 M. pro Zeile für 320 Tage, 33.00 M. pro Zeile für 330 Tage, 34.00 M. pro Zeile für 340 Tage, 35.00 M. pro Zeile für 350 Tage, 36.00 M. pro Zeile für 360 Tage, 37.00 M. pro Zeile für 370 Tage, 38.00 M. pro Zeile für 380 Tage, 39.00 M. pro Zeile für 390 Tage, 40.00 M. pro Zeile für 400 Tage, 41.00 M. pro Zeile für 410 Tage, 42.00 M. pro Zeile für 420 Tage, 43.00 M. pro Zeile für 430 Tage, 44.00 M. pro Zeile für 440 Tage, 45.00 M. pro Zeile für 450 Tage, 46.00 M. pro Zeile für 460 Tage, 47.00 M. pro Zeile für 470 Tage, 48.00 M. pro Zeile für 480 Tage, 49.00 M. pro Zeile für 490 Tage, 50.00 M. pro Zeile für 500 Tage, 51.00 M. pro Zeile für 510 Tage, 52.00 M. pro Zeile für 520 Tage, 53.00 M. pro Zeile für 530 Tage, 54.00 M. pro Zeile für 540 Tage, 55.00 M. pro Zeile für 550 Tage, 56.00 M. pro Zeile für 560 Tage, 57.00 M. pro Zeile für 570 Tage, 58.00 M. pro Zeile für 580 Tage, 59.00 M. pro Zeile für 590 Tage, 60.00 M. pro Zeile für 600 Tage, 61.00 M. pro Zeile für 610 Tage, 62.00 M. pro Zeile für 620 Tage, 63.00 M. pro Zeile für 630 Tage, 64.00 M. pro Zeile für 640 Tage, 65.00 M. pro Zeile für 650 Tage, 66.00 M. pro Zeile für 660 Tage, 67.00 M. pro Zeile für 670 Tage, 68.00 M. pro Zeile für 680 Tage, 69.00 M. pro Zeile für 690 Tage, 70.00 M. pro Zeile für 700 Tage, 71.00 M. pro Zeile für 710 Tage, 72.00 M. pro Zeile für 720 Tage, 73.00 M. pro Zeile für 730 Tage, 74.00 M. pro Zeile für 740 Tage, 75.00 M. pro Zeile für 750 Tage, 76.00 M. pro Zeile für 760 Tage, 77.00 M. pro Zeile für 770 Tage, 78.00 M. pro Zeile für 780 Tage, 79.00 M. pro Zeile für 790 Tage, 80.00 M. pro Zeile für 800 Tage, 81.00 M. pro Zeile für 810 Tage, 82.00 M. pro Zeile für 820 Tage, 83.00 M. pro Zeile für 830 Tage, 84.00 M. pro Zeile für 840 Tage, 85.00 M. pro Zeile für 850 Tage, 86.00 M. pro Zeile für 860 Tage, 87.00 M. pro Zeile für 870 Tage, 88.00 M. pro Zeile für 880 Tage, 89.00 M. pro Zeile für 890 Tage, 90.00 M. pro Zeile für 900 Tage, 91.00 M. pro Zeile für 910 Tage, 92.00 M. pro Zeile für 920 Tage, 93.00 M. pro Zeile für 930 Tage, 94.00 M. pro Zeile für 940 Tage, 95.00 M. pro Zeile für 950 Tage, 96.00 M. pro Zeile für 960 Tage, 97.00 M. pro Zeile für 970 Tage, 98.00 M. pro Zeile für 980 Tage, 99.00 M. pro Zeile für 990 Tage, 100.00 M. pro Zeile für 1000 Tage.

Weihnachten, das Hochfest der Liebe, der Freude, des Friedens

Von Konstantin Gutschmidt.

Kein Fest murgelt so tief im deutschen Gemüt, keins ist mit so reichem und reichendem Schmuck umgeben, keins ruft bei den Vätern so sehr die Erinnerung an eine glückliche Kindheit zurück, keins wohnt so sehr die Sehnsucht nach der Heimat, keins verjüngt die ganze Familie so sehr zu häuslicher Glückseligkeit, keins fordert eine so lange und beglückende Vorbereitung, keins bringt auch die Geschäftswelt in so arbeitsfreie und gemitte Bewegung wie das Weihnachtsfest. Und ja nicht zu vergessen: kein Fest hat der Kunst so reichen Stoff zur Verfügung gegeben wie das Weihnachtsfest. Denken wir an die lieblichen Kruppen mit dem Christkind, von dem alles Licht ausstrahlt, denken wir an die unmaßlichen Darstellungen der Nativität Maria mit dem Kindelein, denken wir an die Weihnachtsoratorien, die mächtigen Choräle, die lieblichen Volksweisen: Stille Nacht, heilige Nacht, und warum das alles? Weihnachten ist das große Fest der Liebe. Wo hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. Vor diesem hohen Geheimnis stehen wir andächtig still. Gott ist die Liebe, und seine Liebe ist auf millionfache Weise auf die Welt ausgegossen. Wenn es auch in unheimlich schweren Tagen vielen sehr schwer wird, so manchmal unmöglich erscheint, an die Liebe Gottes zu glauben — Weihnachten gleicht der Sonne, welche auch die dicksten Nebel zerstreut und erheitert, in Christo, dem menschgewordenen Sohn Gottes, erkennen und erfahren wir die Liebe Gottes, welche die Welt, auch die in Sündenmacht verfallene Welt, zu sich, Heil und Leben führen will. Was die Liebe Gottes erweckt ist die menschliche Liebe. Unter den Weihnachtsbaum mit seinem sinnigen Schmuck legen wir die Gaben der Liebe. Welchen Wert hätten auch die reichsten Gaben ohne die Liebe, und wie werden andererseits auch die feinsten Gaben geblieben, wenn sie von dem Hauch der Liebe durchweht sind? Eltern bedenken ihre Kinder, Kinder arbeiten und öffnen, um den Eltern ihre dankbare Liebe zu beweisen. Arm, bitter arm, ist nur der zu Weihnachten, der nicht Liebe üben, nicht Liebe empfangen kann.

Rechte Liebe kennt keine engherigen Grenzen. Ist in keinem Saal keine arme Witwe, kein Waisenkind? Weilt kein Veteran seinen Kriegesgefährten liebevolle Weihnachtsgaben? Ist nicht in jeder Umgebung ein Haushalt christlicher Barmherzigkeit, die gerade jetzt der Unterstützung in besonderer Maße bedarf?

Die Liebe Gottes ist der heilige Quell, aus dem die Liebe der Menschen entspringt, die Liebe der Menschen aber die Leiter, auf der wir zur Liebe Gottes empfortreten. Mühselig und reich das Herz, in dem Gottes- und Menschenliebe vereint wohnen. Die Herzen, welche den Weihnachtsbaum farbenreich umschlingen, sind ein sinniges Bild dieser gottes- und menschenumfassenden Liebe.

Weihnachten, das Hochfest der Freude. Siehe, ich verkündige euch große Freude, so lautet die himmlische Arie an die Hirten, und die Christenheit antwortet darauf mit dem herrlichen Lied: Du frohliche, du frohliche, du frohliche, gnadenbringende Weihnachtszeit! Und das Lied kennt auch den tiefsten Grund der Weihnachtsfreude: Welt war verloren, Christ ist geboren!

Freude, ach, ein seltsamer Gott in dieser fürchterlichen schweren Zeit, wo das eiserne Rad der Entente immer kräftiger auf dem Raden des deutschen Volkes fesselt, wo die Zuversicht von Tag zu Tag wie eine Sündflut steigt, wo wir mit bangen Sorgen der nahen und ferneren Zukunft entgegensehen! — Und doch, sehen wir auf unsere Kinder! Wie froh, wie sorglos sie spielen und lachen, wie Frauen sie sich auf den heiligen Christ, wie jubeln sie, wenn die ganze Familie unter dem strahlenden Weihnachtsbaum versammelt ist! Und nicht die Kinder allein, auch der heranwachsende, blühende Jüngling, die noch hoffnungsvolle in die Zukunft sehen kann und nicht zweifelt, daß Deutschland sich noch wieder, und vielleicht bald, zu aller Herrlichkeit erheben wird, auch ihr ist ein reiches Maß von Freude heilighen. Und wenn wir Älteren die Sorge nicht so leicht abschütteln können, so können wir doch die stille, aber reiche Freude erfahren, die aus dem Glauben quillt, und können uns die reinfte und edelste Freude verschaffen, indem wir anderen Freude bereiten. Weihnachten, das Hochfest des Friedens. In der heiligen Nacht der Geburt Jesu floss es vom Himmel her: Friede auf Erden! Die Weissagung nennt den kommenden Messias: Friedefürst. In der Vorbereitung dreht der Weltall die Friedefäden fest, und als höchstes Friedenshindernis: er dem Feind den Frieden. Meinen Frieden laßt ich euch, wenn der Feind geht ein unermessliches Blut von Licht und damit von Wärme und Leben aus und beständig nicht sich unter Erde und alle Planeten, sondern dringt aus hinaus in unendliche Fernen; so geht der Friede Jesu vom heiligen Friede, dem Menschenherzen, in immer weitere Kreise, die Familien, die Städte, die Völker, die Welt, bis er zuletzt die ganze

Erde umfließt. Friede auf Erden! Nicht das nicht wie ein Sohn in die raue Wirklichkeit der Dinge? Der Friede mit unseren ehemaligen Feinden ist ja nun geschlossen, aber was für ein Friede? Ein Friede mit unerschließbaren Forderungen, der uns auslöst und so Klagen macht! Friede im Innern unseres Volkes! Stehen nicht die politischen Parteien kampferregt einander gegenüber, reißt uns der soziale Gegensatz, die Verchiedenheit der Weltanschauungen nicht auseinander? Ja, freilich! Aber in diese Welt von Kämpfen ruft der Herr doch mahnd und verheißend: Friede auf Erden! Kannen wir jeder bei sich das Friedenswerk auf Friede mit Gott, Friede im Herzen, Friede im Familienkreis — das wäre ein hoffnungsvoller Anfang, und damit: Fröhliche und gelesene Weihnachts!

Zwischen den Konferenzen

v. Paris, 24. Dezember.

„Petit Parisien“ meldet aus London, die Tagung des Obersten Rates begann endgültig am 6. Januar. Den Beratungen geht ebenfalls eine private Verhandlung zwischen Lord George Brown und dem Reichsminister für die Konferenz in Paris voraus. Man findet die Konferenz der alliierten Außenminister fast, die sich mit der Frage des neuen Orients beschäftigen werde. Für diese Beratungen seien 10 bis 12 Tage in Aussicht genommen.

Der „Matin“ sagte in einem Rückblick auf die Londoner Verhandlungen, Ende Januar müsse man einen Plan für den Wiederaufbau Europas haben, der von ganz Europa genehmigt werde. Dem Plan werde ein genaues englisch-französisches Programm zugrunde liegen, das drei Punkte umfasse:

1. Die Wiederanfertigung des Handels durch Wiederherstellung seiner Eisenbahnlinien und seines Eisenbahnmateriells.
2. Die Lösung der Frage der Wiederversteigerung.
3. Bezüglich Deutschlands besondere Maßnahmen für eine strenge Bewirtschaftung der Kolonialgebiete, der Ausfuhr von Waren, des Schutzes der Reichsrenten und der Handelspolitik. Die Kontrolle müsse mittelbar auf das deutsche Eisenbahnmateriell im Auslandes angedeutet werden.

Rathenau Rückkehr

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Dr. Rathenau, der von London über Ostende und Brüssel zurückkehrte, wird heute abend in Berlin eintreffen. Gleich nach seiner Ankunft wird eine sogenannte Chefbesprechung stattfinden, in der Rathenau über seine Londoner Eindrücke Bericht erstatten wird und in der besonders die Reparationsprobleme zu besprechen werden soll. Von diesem Bericht wird es auch abhängen, wie die deutsche Antwort auf die drei Rückfragen der Reparationskommission ausfallen wird. Endgültige Entscheidungen werden während der Weihnachtsferien nicht getroffen werden.

Die Forderungen der Beamten

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Berlin, 24. Dezember. Bezüglich der neuen Beamtenforderungen hält es die Regierung für unbedingt notwendig, sich mit den maßgebenden Stellen darüber ins Benehmen zu setzen, insbesondere auch mit den Gemeinden, die bei der bisherigen Belastung nicht in der Lage waren, weitere Ausgaben auf sich zu nehmen, die ihnen dem Reiche nicht ersetzt werden können. Es finden deshalb Ende der nächsten Woche im Reichsfinanzministerium Verhandlungen mit Vertretern der deutschen Regierung, der deutschen Arbeitgeberverbände, des Reichsverbandes der deutschen Großhandels- und Reichsverbandes der deutschen Industrie, des Reichsausschusses der deutschen Landwirtschaft, des Städteklages usw. statt.

Ferner meldet W. Z. B. halsbärtig: Dem Reichsreformministerium ist über tatsächliche vorgelegte Arbeitseinstellungen die jetzt keine Wirkung ausgegangen. Einigkeit der Gehaltsregelung der Beamten mit der Eisenbahnverwaltung gemeinsam mit anderen Reichsressorts, besonders mit dem Reichsfinanzministerium, vorgegeben haben. Die bisher getroffenen Maßnahmen der Gehaltsabgabe auf das Gehalt vom 1. Januar beruhen auf einem Gehalt der Reichsregierung. Es hat aus zwingenden Erwägungen auf die engsten Bedürfnisse beschränkt werden müssen. Die Arbeiterpflicht hat zunächst, wie anzunehmen ist, den Charakter der Maßnahme nicht richtig erkannt. Der Reichsreformminister hatte in diesem Zusammenhang, die Organisationsfragen entsprechend aufzuklären. Immerhin hat er den Organisationsfragen Aufmerksamkeit, welche zu machen, durch die eine etwa vorhandene Unzufriedenheit gehoben werden kann. Es kann wohl erwartet werden, daß es den Gemeindefunktionen gelingt, die Ruhe und Wohlleben des Personals aufrechtzuerhalten und die glatte Abwicklung des Staatsdienstes zu gewährleisten.

Das amerikanische Erprobung. Marshall Hoop hat sich am 14. Dezember im New-Yorker Hafen gemeinsam mit Kipling auf den „Paris“ eingeschifft. Während seines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten verließ ihn 50 Universitäten des Landes, 15 Erben und mehr als 50 Millionen wurden ihm überreicht, einmal wurde er zum Ehrenbürger ernannt. In New York hat ihn bringt Marshall Hoop die ihm gemachten Geschenke nach Hause, darunter eine Bildtafel und eine große Anzahl kleinerer Geschenke.

Was Herr Severing provozierend findet

Herr Severing, der preussische Minister, der für die öffentliche Ordnung verantwortlich ist, hat auf eine deutsch-nationale Anfrage wegen Ausschreitungen in Erfurt eine Antwort gegeben, die es verdient, in der breiten Öffentlichkeit bekannt zu werden. Sie lautet (Nr. 1680 Preuß. Landtag, 1. Wahlj. 1. Zg. 1921):

„Anlässlich der Feier, die der Bund der Frontsoldaten (Stahlhelm) am 2. Oktober d. Z. im „Reichshaus“ in Erfurt veranstaltete, war besonders im Hinblick auf die vor der gemäßigten Presse in Aussicht gestellte Gegenemonstration Schutzpolizei bereitgestellt worden. Ebenjovonien wie der ursprünglich beabsichtigte Umzug des Bundes der Frontsoldaten, der später aus freien Stücken unterließ, beabsichtigt unterlag worden war, ist ein Verbot anderweitiger Umzüge ausgesprochen worden. Die Gegenemonstrationen gegen den Stahlhelm sind von der Polizei fortwährend beobachtet worden; auch vor Schutzpolizei in geringerer Stärke in die Nähe des „Reichshaus“ herangeführt worden, um die in dem Gäßchen verammelten Mitglieder des Bundes der Frontsoldaten gegen die Demonstration zu schützen. Lediglich durch den Fehler eines einzelnen Führers der Schutzpolizei, der die Lage nicht richtig erkannte und dem Verbot durch den Führer des Demonstrationsumzuges, „sie würden die Massen in Bewegung halten, wenn die Schutzpolizei abziehe“, Glauben schenkte, konnte dem bedauerlichen Umfange, daß einige Stahlhelmmitglieder von den Führern des Gäßchens aus die erregte Menge mit Gummiknüppeln bedrohten (3), ist es auszuweichen, das Ausschreitungen zu verhindern, nicht geschickelt war. Mißhandlungen von Stahlhelmmitgliedern haben leider stattgefunden, insofern feineswegs unter Duldung der Polizei im Gegenteil hat die Schutzpolizei die Stahlhelmmitglieder, soweit es ihr möglich war, vor Mißhandlungen geschützt. Wenn einzelne Verlesenen des Stahlhelms sich trotz wiederholter Ermahnungen des Stahlhelmbundes, den Gehülso zu verlassen und die Straße zu betreten, bevor die demonstrierende Menge zurück war, so sind sie für die vorausgehenden Folgen dieser provozierenden Handlungswelt allein verantwortlich. Die Nachmittagsverammlung des Stahlhelms konnte deshalb nicht stattfinden, weil der Wert aus Furcht vor Schwärzungen sein Lokal zu dieser Veranstaltung nicht zur Verfügung stellen wollte — Ich habe den Regierungspräsidenten ersucht, auf ein besseres Zusammenarbeiten der städtischen Polizeiverwaltung und der Schutzpolizei hinzuwirken, um eine Wiederholung der bedauerlichen Vorfälle vom 2. Oktober unbedingt zu verhindern. Auch sind die mit unterstellten Polizeibehörden gemeint, Vorbeuge zu treffen, daß sie sich über derartige Demonstrationen rechtzeitig informieren sowie allen Versammlungen gegen Schwärzungen von außen her wirksamen polizeilichen Schutz gewähren.“

Comeli die Antwort des Ministers. Herr Severing muß also zugeben, daß die Ausschreitungen haben stattfinden können, weil die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen nicht durchgeführt worden sind. Insofern die Gegenemonstration gewalttätiger Elemente zu verhindern, wie es Pflicht der verantwortlichen Stellen gemessen wäre, hat man mit sogenannten Führern der Demonstrationen verhandelt und sich um ihnen nach Hause schicken lassen, so daß dann nach diesem merkwürdigen Abzug der Schutzpolizei die gewalttätigen Elemente das Feld für ihre Absichten frei hatten. Für diese Ergebenen bezeichnet er es als eine provozierende Handlungswelt, wenn gewisse ein Ausschreitungen fragen, das sie fennitlich macht als Männer, die zum Schutze des Vaterlandes Leben und Gesundheit aus Spiel gesetzt haben. Und wenn sie, nur weil sie als pflichterfüllende Vaterlandesvertheidiger fennitlich waren, von einer verheerenden Menge überfallen und mißhandelt wurden, dann moat ein preussischer Minister zu erklären, sie, die Überfallenen, seien dafür „allein verantwortlich!“ Bequemer kann man wohl die eigene Verantwortung nicht auf andere abwälzen. Und dabei hat Herr Severing das Bemerkte, daß die von ihm beliebte Darstellung der Vorgänge unhaltbar ist. Deshalb lenkt er, nachdem er seiner Meinung den deutsch-nationalen Anhängern und dem „Stahlhelm“ gegenüber Luft gemacht hat, in den Schlußsätzen ein und verweist uns doch Vorbeuge zu treffen, daß solche bedauerlichen Vorgänge künftig verhindert werden. Der Herr Minister darf sich jedoch nicht wundern noch beklagen, wenn man dieser Verführung nach den vorangegangenen Verbindungen über die „provocierende Handlungswelt“ der Stahlhelmelemente keinen rechten Glauben schenkt. Auch das nächste Mal, wenn Elemente, die Herr Severing mehr oder weniger nahe stehen, derartige rohe Ausschreitungen begehen, wird der verantwortliche Minister vermutlich ebenso herausfinden, was sie zu ihrer Verantwortlichkeit „provoziert“ hat.

Halle und Umgebung

Salz, 25. Dezember.

Gestern abend...

Einfach starr ich dort auf dem Kaminherd sitzen bei Wisnards Wein und schaute zur Seite hin. Die Gläser läuteten von der Stadt herüber. Die Räder aus den Häusern funkelten. Hier und dort lag ich einen Weihnachtsbaum im Regenglanz tragen. Hebräer Freude und Friede auf Erden! Unten gurgelte die Saale und um mich herum rauschten die Bäume ihr einziges Holz.

Wenigen antworten und Menschen begehen und ewig wird die Gänstlinge des Lebens geben und Hosenbröckel. Und während ich so sann, wurde das Rauschen der Bäume um mich mir verständlich. Ich kaufte ihnen!

Die alte Tante sprach zu ihren Schwärmern: „Ja, seht ihr Schwärmer, so ist das Leben. Da steht ich nun seit Jahren, fast weiß ich nicht, wie ich alt bin. Ich habe in meiner Jugend immer gehofft, dereinst mal als Tantenbambus im Ädiklerganz mein Leben bestreiten zu können. Und das wäre auch so herzlich der Welt gewesen, wenn nicht der böse Rodwin mich so häßlich schief hätte machen lassen. Aber hier in meinem Schöße hat, wie ihr ja alle wißt, eine Tochter von mir gefunden. Die haben sie mir nur vor einigen Wochen weggeholt und dort hinterher geschickt. Ich denke, sie wird heute abend eine fröhliche Kinderfrau um sich sehen, die anständig das „Eille Nacht, heilige Nacht“ singen und mit glänzenden Augen die Geschenke betrachten, die liebende Elternhände ihnen aufgebaut haben. Vielleicht sieht sie auch bei einem jungen Ehepaar und schon still und zufrieden auf das feste Liebesglück anbei zufriedener Menschenfinder. Oder sie sieht gerade, wie zwei junge Menschen unter ihren Zweigen die Ringe tauschen, die sie fürs ganze Leben einander verbinden.“

Da kam plötzlich von der Stadt ein Windstoß und lachte häßlich: „Das möchte ich wohl! Da, da keine Tochter, die stand gestern abend noch auf ihrem Stand, und dann hat sie der Mann, der sie hier abgehauen hat, nach Hause geschickt. Sie liegt jetzt auf seinem Sofa und wird morgen wohl schon zu Brennholz verkauft sein! So ist das Leben!“

Und häßlich pfeifend stieg der Windstoß weiter... Mit einem Beilhack brach die alte Tante zusammen und stürzte in die Tiefe.

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

— Und das Weihnachtslied! Die Aprilwinde haben sich verlogen. Die Wetterfahne dreht nach Norden. Wir haben doch noch ein Wetter mit klarem Nachthimmel und strahlendem Weihnachtsfesten bekommen. Das ist uns allen weit lieber als jene freilichglühende Temperatur der letzten Tage, die den rauher weihnachtlicher Stimmung trüben wollte. Gestern abend für sich der Rodwin fast um die Eden. In der Stadt war man einiger denn je und freute sich auf die warme Stube, den Strapsen und den Zigarren. Wenn der Schnee auch fehlt, es ist doch weihnachtlicher, als wir denken. Was auch überall recht Weihnachtsfreude sein!

Sieher Tätigkeit durch die Post aus im Interesse der Empfänger den wie der Empfänger. Ein Postamt gibt es überall. Ein jeder weiß, wo es zu finden ist. Dann sind die Dienststunden auch heute noch ausgedehnter wie bei anderen öffentlichen Ämtern. Diese schließen meist schon mittags, die Post erst abends. Natürlich müßte die Post dafür aufzubereitet werden, während ihre bisher überhand Genüsse aufgeschickt werden sind, ohne daß sie Entgelt dafür erhalten hat. Dann wäre die Post wahrscheinlich auch imstande, ihr großes Defizit aus eigenen Kräften abzutreiben.

Annahme der spärlichen Anberufung. Eine der gefährlichsten Anberufungen, die spärliche Anberufung, genannt, ist der preussische Wohlfahrtsminister in einem Bundesrat mitteilt, neuerdings wieder an Ausdehnung, Mäßigkeitweise mit der Einführung der Anzeigepflicht für diese Krankheit erzwungen werden. Zunächst will der Minister aber Häheres über den Umfang der Erfordernisse und Bedürfnisse festgestellt haben. Die preussischen Stellen für besonders Augenmerk auch den Gesundheitsangehörigen oder den sonstigen Personen in der Umgebung des Erkrankten widmen, da bei ihnen häufig fahrlässige Erfordernisse der Aufnahme sowie des Mangels und Desinfektion unterworfen werden.

Vorkämpferin

für den auf württembergische rührende deutschen nationalen Gedanken ist die „Vollstets Zeitung“ bisher gewesen, und Vorkämpferin für dieses Ziel wird sie auch weiter bleiben — trotz aller Anfeindungen von demoralisierungsfeindlichen und verächtlichen Seite. Der ihre Verbreitung fördert, arbeitet deshalb für die Wiederherstellung einer besseren Seite für unsere Vaterlandsliebe. Umfassender Nachdruckteil, weitestgehende Klarheit, anerkannter und abweichungsloser Unterhaltungsstoff führen der „Vollstets Zeitung“ immer neue Leser zu und sichern ihr die Unabhängigkeit eines langjährigen Fortbestehens, in dem ihr Abkommen seit jahrhundertliche Tradition ist. Ihre zahlreichen, teils wissenschaftlichen, teils unterhaltenden Beiträge sichern ihr den Ruf eines beständigen Fortschritts, das in internationaler deutscher Kultur wurzelt. Durch ihre nationale Tätigkeit und Entschlossenheit wird ihre Stimme weit über ihr eigentliches Verbreitungsgebiet Mitteldeutschland hinaus im ganzen Deutschen Reich beachtet und auch im Auslande (Desterreich, Polen, Schweiz, Holland, Frankreich, England, Dänemark, Skandinavien und Nord- und Südamerika) gehört und ist. Refersats das Deutschland in den gerühmten Gezeiten erfüllt in der „Vollstets Zeitung“ eine treue und fröhliche Vorkämpferin des Fortschritts.

— H. Z. in der Zeitschrift. Mit einem großen Weihnachtprogramm verriet auch die H. Z. Theater in der Zeitschrift. Einmal, zwei große Freizeite, die über den Weihnacht. Henry Forten geht sich in dem Drama „Hintertrappe“, das weit mehr ist, als ein Titel sagt und begeistert wieder ihre vielen Anhänger, die dieses Mal vor eine schwere Entscheidung gestellt sind. Was? In das H. Z. an der Promenade? Oder zur Genug? Wie, dann, wenn man weiß, was man tun will? — Hebe! Man wird auf seine Kosten kommen.

Familien-Nachrichten
Verstorbene: Marg. Weber mit Paul Weghoff, — Elisabeth Schmitt mit Wilhelm Dörmann, — Martha Knaut mit Walter Friedberg, — Elise Wolmann mit Karl Knorr, — Friede Gede mit Karl Wulff, — Gertr. Jäger mit Fritz Wörth, — Martha Albrecht mit Hermann Friedrich, — Lotte Schellenberg mit Paul Rodmann, — Elise Wark mit Ernst Freyberg, — Elisabeth Schmalzel mit Erich Schiller, — Ludwig Dörmann mit Kurt Weyer, — Elise Gräfe mit Paul Varnid, — Anna Luowiat mit Paul Felbig, — Margard Klingel mit Hugo Temme, — Marie Niesch mit Fritz Schneider, — Olga Wolke mit Fritz Wilhelm, — Frieda Parthel mit Kurt Wark, — Hilge Wolf mit Georg Wark, — Anna Kohn mit Otto Stoda, — Maria Schatz mit Willi Behrend, — Emmy Apel mit Paul Hofmann, — Elise Schmidt mit Ernst Böhrer, — Willy Felsfeld mit Maria Werge, — Rina Pistor mit Jacob Feindal, — Anna Kungas mit Otto Schöder, — Elise Nisch mit Willy Schöffel, — Maria Engemann mit Franz Böhm, — Frieda Gerber mit Otto Gräblich, — Martha Trautmann mit Erich Leibel, — Erna Lemke mit Anso Gestein, — Elisabeth Lorenz mit Albert Schmidt, — Frieda Frenzel mit Bernhard Wagner, — Mariachen Heberer mit Willi Wendel, — Charlotte Piller mit Hermann Schreiber, — Rudolf Kaiser mit Walter Ring, — Frieda Gese mit Franz Parthier, — Minna Schwenke mit Georg Vieler, — Gertrud Stellmayer mit Wilhelm Stina, — Anna Jakob mit Otto Weyer, — Konone Wunderlich mit Hans Wolf, — Helene Wenz mit Walter Freyberg, — Elisabeth Schmalzel mit Martin Gishoff, — Antonie Jörn mit Willy Thormann, — Gertrud Jadel mit Heinrich Piel, — Josef Duarg mit Otto Schieffert, — Ida Schneider mit Karl Zobenheim, — Emma Denning mit Wobold Kehn, — Charlotte Burghard mit Erich Schmalzel, — August Schick mit Hans Kruffat, — Elisabeth Wehner mit Paul Wagner, — Hannu Biermann mit Franz Lehmann, — Riechel Emmrich mit Gerd Blumenhal, — Hanna Weng mit Otto Pfeiffer, — Helene Müller mit Kurt Knaut.

Lebende: Emil Heilmann, Landwirt, — Karl Fensch (70 Jahre), — Karl Gennemann, Volkshochlehrer (42 Jahre), — August Peter, Amts- und Gemeindevorsteher (68 Jahre), — Christian Ohls, Gewerkschaftsbeamter (58 Jahre).

Aus Mitteldeutschland

Wieder eine „zeitgemäße“ Verordnung des Thüringischen Volksbildungsministers

Das thüringische Volksbildungsministerium hat in Ermangelung wichtigerer Materien folgende Beschlüsse erlassen. Aus den von den Schulleitungen und mittleren Schulverwaltungen übergebenen Angelegenheiten werden sich, daß am 2. November eine große Reihe von Schulen die vorgeschriebene Besetzungsmangelerscheinung in den verfassungsmäßigen deutschen und thüringischen Gebieten nicht hat übernehmen können. Die meisten davon die Schulverwaltungen an, für die Besetzung der neuen Lehrkräfte Sorge zu tragen.

Berner hat sich erweisen, daß einige Schulverwaltungen, Direktoren höherer Lehranstalten usw. noch immer die Papiere, Prüfungszeugnisse und andere Formulare mit dem Ausdruck: „Geographologie“, „Pergologie“, „Büchliche“ verwenden. Alle diese Formulare sind sofort aus dem Verkehr zu ziehen. (Das hier wieder einzelne Stellen anzuführen, ist durchaus unangebracht, außerdem können die Gemeinden nicht „angezeigt“ werden, für ihr Geld kann angucken.)

Die jährliche Kirchenverfassung

DD. Dresden, 24. Dezember.
Am 16. Januar tritt die evangelisch-lutherische Landeskonferenz in Sachsen zusammen, um endlich über die neue Kirchenverfassung Sachsen zu beraten. Es dürfte dabei noch zu Auseinandersetzungen kommen; denn in dem Entwurfe sind Bestimmungen enthalten, die den Anforderungen der Bevölkerung nicht entsprechen. So soll an die Spitze der Kirche ein Landesbischof gestellt werden, was als eine Nachahmung katholischer Einrichtungen empfunden wird. Auch daß die künftige Synode aus doppelt so viel Geistlichen wie mittelländischen Mitgliedern zusammengesetzt sein soll, erregt Bedenken. Zu die evangelische Landeskonferenz der Landesbischofsauswahl gestellt, in dem der Bischof der Kirche ist. Auch dieser Auszug besteht aus großen Teilen aus Geistlichen.

— Nieschen, 24. Dezember. (Spurlos verschwunden.) In der Nähe von Nieschen ist der Herr Friedrich aus Nieschen, welcher mit dem Jagdwagen eines Landwirtes über Land gefahren war, spurlos verschwunden. Die Behörde glaubt, daß der Bischof der Kirche ist. Auch dieser Auszug besteht aus großen Teilen aus Geistlichen.

— Olfen, 24. Dezember. (Zwei Schwärmer vor einem Haube überfallen.) Auf dem Wege von Olfen nach GutsMuth wurde Fräulein Helene Lenz mit ihrer Schwester, Frau Wulmann, von einem Manne überfallen und beraubt, der sie zu zwei getrennten Entlohnungen, die Fräulein Lenz zu vier hundert Mark und die Frau Wulmann zu zwei hundert Mark betragen, sich von dem Haube freigemacht und Hilfe herbeizuholen. Der Räuber wurde als ein gewisser Herr aus Wittenberg erkannt, der in der Zeit unter Todestrafe Fräulein Lenz zu zwei hundert Mark betragen. Der Räuber ist mit den erbeuteten Sachen nach Rumburg zu seiner Heimat.

— Schillingen, 24. Dezember. (Geplante Erweiterung der Reichsstraße.) Die Reichsstraße, die sich jetzt in der Gemarkung der hiesigen Reichsstraße, die sehr gut aus dem Schutzbau der Reichsstraße besteht, wird der Plan entworfen, die Straße zur Oberrealschule auszubauen. Eine Denkschrift behandelt die Möglichkeit, diesen Ausbau mit geringen Mitteln zu ermöglichen.

— Schillingen, 24. Dezember. (Zwei Schwärmer vor einem Haube überfallen.) Auf dem Wege von Olfen nach GutsMuth wurde Fräulein Helene Lenz mit ihrer Schwester, Frau Wulmann, von einem Manne überfallen und beraubt, der sie zu zwei getrennten Entlohnungen, die Fräulein Lenz zu vier hundert Mark und die Frau Wulmann zu zwei hundert Mark betragen, sich von dem Haube freigemacht und Hilfe herbeizuholen. Der Räuber wurde als ein gewisser Herr aus Wittenberg erkannt, der in der Zeit unter Todestrafe Fräulein Lenz zu zwei hundert Mark betragen. Der Räuber ist mit den erbeuteten Sachen nach Rumburg zu seiner Heimat.

— Schillingen, 24. Dezember. (Geplante Erweiterung der Reichsstraße.) Die Reichsstraße, die sich jetzt in der Gemarkung der hiesigen Reichsstraße, die sehr gut aus dem Schutzbau der Reichsstraße besteht, wird der Plan entworfen, die Straße zur Oberrealschule auszubauen. Eine Denkschrift behandelt die Möglichkeit, diesen Ausbau mit geringen Mitteln zu ermöglichen.

— Schillingen, 24. Dezember. (Zwei Schwärmer vor einem Haube überfallen.) Auf dem Wege von Olfen nach GutsMuth wurde Fräulein Helene Lenz mit ihrer Schwester, Frau Wulmann, von einem Manne überfallen und beraubt, der sie zu zwei getrennten Entlohnungen, die Fräulein Lenz zu vier hundert Mark und die Frau Wulmann zu zwei hundert Mark betragen, sich von dem Haube freigemacht und Hilfe herbeizuholen. Der Räuber wurde als ein gewisser Herr aus Wittenberg erkannt, der in der Zeit unter Todestrafe Fräulein Lenz zu zwei hundert Mark betragen. Der Räuber ist mit den erbeuteten Sachen nach Rumburg zu seiner Heimat.

— Schillingen, 24. Dezember. (Geplante Erweiterung der Reichsstraße.) Die Reichsstraße, die sich jetzt in der Gemarkung der hiesigen Reichsstraße, die sehr gut aus dem Schutzbau der Reichsstraße besteht, wird der Plan entworfen, die Straße zur Oberrealschule auszubauen. Eine Denkschrift behandelt die Möglichkeit, diesen Ausbau mit geringen Mitteln zu ermöglichen.

— Schillingen, 24. Dezember. (Zwei Schwärmer vor einem Haube überfallen.) Auf dem Wege von Olfen nach GutsMuth wurde Fräulein Helene Lenz mit ihrer Schwester, Frau Wulmann, von einem Manne überfallen und beraubt, der sie zu zwei getrennten Entlohnungen, die Fräulein Lenz zu vier hundert Mark und die Frau Wulmann zu zwei hundert Mark betragen, sich von dem Haube freigemacht und Hilfe herbeizuholen. Der Räuber wurde als ein gewisser Herr aus Wittenberg erkannt, der in der Zeit unter Todestrafe Fräulein Lenz zu zwei hundert Mark betragen. Der Räuber ist mit den erbeuteten Sachen nach Rumburg zu seiner Heimat.

— Schillingen, 24. Dezember. (Geplante Erweiterung der Reichsstraße.) Die Reichsstraße, die sich jetzt in der Gemarkung der hiesigen Reichsstraße, die sehr gut aus dem Schutzbau der Reichsstraße besteht, wird der Plan entworfen, die Straße zur Oberrealschule auszubauen. Eine Denkschrift behandelt die Möglichkeit, diesen Ausbau mit geringen Mitteln zu ermöglichen.

— Schillingen, 24. Dezember. (Zwei Schwärmer vor einem Haube überfallen.) Auf dem Wege von Olfen nach GutsMuth wurde Fräulein Helene Lenz mit ihrer Schwester, Frau Wulmann, von einem Manne überfallen und beraubt, der sie zu zwei getrennten Entlohnungen, die Fräulein Lenz zu vier hundert Mark und die Frau Wulmann zu zwei hundert Mark betragen, sich von dem Haube freigemacht und Hilfe herbeizuholen. Der Räuber wurde als ein gewisser Herr aus Wittenberg erkannt, der in der Zeit unter Todestrafe Fräulein Lenz zu zwei hundert Mark betragen. Der Räuber ist mit den erbeuteten Sachen nach Rumburg zu seiner Heimat.

— Schillingen, 24. Dezember. (Geplante Erweiterung der Reichsstraße.) Die Reichsstraße, die sich jetzt in der Gemarkung der hiesigen Reichsstraße, die sehr gut aus dem Schutzbau der Reichsstraße besteht, wird der Plan entworfen, die Straße zur Oberrealschule auszubauen. Eine Denkschrift behandelt die Möglichkeit, diesen Ausbau mit geringen Mitteln zu ermöglichen.

— Schillingen, 24. Dezember. (Zwei Schwärmer vor einem Haube überfallen.) Auf dem Wege von Olfen nach GutsMuth wurde Fräulein Helene Lenz mit ihrer Schwester, Frau Wulmann, von einem Manne überfallen und beraubt, der sie zu zwei getrennten Entlohnungen, die Fräulein Lenz zu vier hundert Mark und die Frau Wulmann zu zwei hundert Mark betragen, sich von dem Haube freigemacht und Hilfe herbeizuholen. Der Räuber wurde als ein gewisser Herr aus Wittenberg erkannt, der in der Zeit unter Todestrafe Fräulein Lenz zu zwei hundert Mark betragen. Der Räuber ist mit den erbeuteten Sachen nach Rumburg zu seiner Heimat.

— Schillingen, 24. Dezember. (Geplante Erweiterung der Reichsstraße.) Die Reichsstraße, die sich jetzt in der Gemarkung der hiesigen Reichsstraße, die sehr gut aus dem Schutzbau der Reichsstraße besteht, wird der Plan entworfen, die Straße zur Oberrealschule auszubauen. Eine Denkschrift behandelt die Möglichkeit, diesen Ausbau mit geringen Mitteln zu ermöglichen.

— Schillingen, 24. Dezember. (Zwei Schwärmer vor einem Haube überfallen.) Auf dem Wege von Olfen nach GutsMuth wurde Fräulein Helene Lenz mit ihrer Schwester, Frau Wulmann, von einem Manne überfallen und beraubt, der sie zu zwei getrennten Entlohnungen, die Fräulein Lenz zu vier hundert Mark und die Frau Wulmann zu zwei hundert Mark betragen, sich von dem Haube freigemacht und Hilfe herbeizuholen. Der Räuber wurde als ein gewisser Herr aus Wittenberg erkannt, der in der Zeit unter Todestrafe Fräulein Lenz zu zwei hundert Mark betragen. Der Räuber ist mit den erbeuteten Sachen nach Rumburg zu seiner Heimat.

— Schillingen, 24. Dezember. (Geplante Erweiterung der Reichsstraße.) Die Reichsstraße, die sich jetzt in der Gemarkung der hiesigen Reichsstraße, die sehr gut aus dem Schutzbau der Reichsstraße besteht, wird der Plan entworfen, die Straße zur Oberrealschule auszubauen. Eine Denkschrift behandelt die Möglichkeit, diesen Ausbau mit geringen Mitteln zu ermöglichen.

— Schillingen, 24. Dezember. (Zwei Schwärmer vor einem Haube überfallen.) Auf dem Wege von Olfen nach GutsMuth wurde Fräulein Helene Lenz mit ihrer Schwester, Frau Wulmann, von einem Manne überfallen und beraubt, der sie zu zwei getrennten Entlohnungen, die Fräulein Lenz zu vier hundert Mark und die Frau Wulmann zu zwei hundert Mark betragen, sich von dem Haube freigemacht und Hilfe herbeizuholen. Der Räuber wurde als ein gewisser Herr aus Wittenberg erkannt, der in der Zeit unter Todestrafe Fräulein Lenz zu zwei hundert Mark betragen. Der Räuber ist mit den erbeuteten Sachen nach Rumburg zu seiner Heimat.

— Schillingen, 24. Dezember. (Geplante Erweiterung der Reichsstraße.) Die Reichsstraße, die sich jetzt in der Gemarkung der hiesigen Reichsstraße, die sehr gut aus dem Schutzbau der Reichsstraße besteht, wird der Plan entworfen, die Straße zur Oberrealschule auszubauen. Eine Denkschrift behandelt die Möglichkeit, diesen Ausbau mit geringen Mitteln zu ermöglichen.

— Schillingen, 24. Dezember. (Zwei Schwärmer vor einem Haube überfallen.) Auf dem Wege von Olfen nach GutsMuth wurde Fräulein Helene Lenz mit ihrer Schwester, Frau Wulmann, von einem Manne überfallen und beraubt, der sie zu zwei getrennten Entlohnungen, die Fräulein Lenz zu vier hundert Mark und die Frau Wulmann zu zwei hundert Mark betragen, sich von dem Haube freigemacht und Hilfe herbeizuholen. Der Räuber wurde als ein gewisser Herr aus Wittenberg erkannt, der in der Zeit unter Todestrafe Fräulein Lenz zu zwei hundert Mark betragen. Der Räuber ist mit den erbeuteten Sachen nach Rumburg zu seiner Heimat.

— Schillingen, 24. Dezember. (Geplante Erweiterung der Reichsstraße.) Die Reichsstraße, die sich jetzt in der Gemarkung der hiesigen Reichsstraße, die sehr gut aus dem Schutzbau der Reichsstraße besteht, wird der Plan entworfen, die Straße zur Oberrealschule auszubauen. Eine Denkschrift behandelt die Möglichkeit, diesen Ausbau mit geringen Mitteln zu ermöglichen.

Möbel-Halle % Alter Markt 1 u. 2
Ausstellung
Besichtigung erbeten
Günstige Preise.

Alte deutsche Weihnachtsstimmung

Vom schwarzen, schneidswangeren Himmel
taumeln langsam
silberweiße Flocken
dicht, lautlos, leicht,
wie Daun'n weich und art,
und legen sich leicht
wie ein weißer, warmer Deck
über das schlummernde Land.
Klingelrumpel
aus bunten Weiten
goldhelles Lichterfunkeln
von Weihnachtskerzen
wie tausend aufblühende
dankebare Kindergeränge . . .
Leise klingen die modernen Klätter
Fernes Läuten von Glocken!
sanft und süß,
wie vom weißen Schneefittich der Lüfte,
von tausend weichen,
kleinen, flatternden Engelsschleichen
herübergetragen.
Vom Winde verweht,
in die Seele flummende
uralte Weihnachtslieder
Löne und Silberflocken,
Ländchen und Lichterglanz,
— und die Gedanken der Menschen.
Ein Traum,
ein wunderbar artiges,
seltsames Weihnachtsgeräusch!

Hans Benzmann.

Ueber die Herkunft unserer Weihnachten

Von Professor H. Bogler.

Bei keinem unserer religiösen Feste tritt wohl die Vermischung altindischer und arischer Gebräuche in so innigem Zusammenhang zutage wie bei unseren Weihnachten, nämlich aber auch die Verflechtung von Germanentum und Christentum, das es für den Reizen nicht immer leicht ist, Grenze und Beziehung festzustellen. Seit allen Völkern hat die Wintermonatwende, mit der das Längerwerden der Tage anhebt und die Zunahme an Licht und Wärme auch der baldigen Wiegeburt alles Lebens in der Natur entgegensteht, willkommenen Anlaß, um da ein Fest der Freude zu begehen, wegen sie sich auch die so Jahr für Jahr immer zum selben Zeitpunkt wiederkehrende Naturerscheinung auf verschiedene Weise erklärt. So feiern z. B. die Hindu, die doch mit den Germanen so mannigfaltig verwandt waren, das Wiedererwachen des in todesähnlichen Schlaf verfallenen Gottes Vishnu. Nennlich istler noch dem Glauben unserer deutschen Vorfahren Wodan, mit seinem Geisteserfolge verzaubert, in einem Berg bis zu dem Tage der Sonnenwende, an dem er den unterirdischen Herker verläßt, um dann mit dem weißen Seere, in dem sich auch Götinnen wie Frau Solva oder Freya befinden, während der Jöfnung, d. i. vom Weihnachtstag bis zum hl. Dreikönigstag, durch die Lüfte zu tollen und so ein wunderbares Jahr zu verleben. Damit eng verwannt ist die Göttergange von Balbur oder Balder, Odhins (= Wodans) Sohn. Sein Name selbst ist so viel wie „leuchtender Tag“ (altnordisch hael = leuchten) und entzifferte sich zu der Bedeutung von „Früh“ und „Sonn“. Balder galt als der Himmelsgott; er war die personifizierte Sonne, was sich heute noch in deutschen Wimmennamen wie Walbers brä, d. h. Walbers Braue (für die Sundsfamilie), die mit ihrer gelben Blumenschönheit an die Sonne erinnert, oder auch in engl. daisy (aus days eye Tagesauge) für das Gänseblümchen spiegelt. Die Merseburger Zauberprüche aus dem 8. Jahrhundert belehren uns, daß dem Fehlen Walbers der Fuß verrennt wurde und die Götter dann selbst alles daran setzten, um nicht bloß dem Pferd ihres Wodlings zu helfen, sondern auch diesen letzteren vor jedem Unheil zu schützen. Nach Snorri's Edda ist Balder zwar den Tod, soll aber eben so wie die christliche Ueberlieferung von Jesus erleidet, seine Wiederkehr feiern.

Die Germanen glaubten also an die Wiederkehr; Balurs, des Licht- und Sonnengottes, und feierten ihm zu Ehren ebenso wie die Stabdiener im Januar das Julefest, das den Seelen der Abgestorbenen gedenkt war. Man betrachtete dieses Fest auch als den Abschluß der Mitte Oktober beginnenden „Winterzeit“ und als den Beginn des neuen Jahres. Das Wort „Jule“ ist noch nicht hinreichend erklärt. Es findet sich als Weibchen in der Bedeutung von „Fest der Wintermonate“ die auch als sol. dänisch „Jule“, angeblich gebohlt, englisch jule, gotisch juleis für „Christfest“, was ursprünglich zu Ehren Junes abgehalten wurde. Somoß der geistliche Mittel als auch der Eheleute dabei symbolische Wertung. Das Gehen von Göttern erinnert heute noch an die altgermanischen Opfer, die den Göttern dargebracht wurden, wie z. B. dem Kriegsgotte als edelste Gabe ein Kriegsgangener Mann, der entweder an einem Galgen erhängt oder in die Dornen geworfen wurde. Solche germanischen Sitten verknüpfen sich als das Christentum Eingang gefunden hatte.

Wer nicht bloß die germanische Opferfeier in dieser Zeit machte es der Kirche leicht, ihr Christfest einzuführen, indem auch die Feste anderer Völker, die eben auf diesen Zeitpunkt fielen. In Griechenland seierte man am 30. De-

zember im Tempel zu Delphi das Grab des Dionysos oder Bacchus, indem man nun zu Winters Anfang um seine in Loheschlummer verfunkenen Kraft trauerie, nachdem man ja gerade im Herbst seine köstlichen Gaben, die Trauben und auch deren gefeltesten Saft, dankbar genossen hatte. Nennlich verhielt es sich mit den Saturnalien der Römer, dem an den 7 Tagen vom 17. bis 24. Dezember gefeierten Fest des Saturnus, in dessen Tempel als Symbol des neugeborenen Sonnenlichtes viele Lichter angezündet wurden. Außerdem ergab man sich in dieser Zeit ausgelassenen Festesfreuden und besandete einander. In der Kaiserzeit wurde diesen Festtagen noch ein adster (25. Dez.) zur Feier der zwar vom dem Winter bekämpften, aber doch unbesiegbaren Sonne hinzugefügt und gleichzeitig das Geburtstfest des unbegingbaren Sonnenottes Mitra begangen. Dieses römische Sonnenfest hatte auch in allen Ländern, die sich dem großen Weltreich unterwerfen mußten, Eingang gefunden. In Spanien, Frankreich, ja selbst in einem Teil Britanniens blühterte es sich ein, wengleich die einheimische Bevölkerung wie Kelten, Gallier und auch germanische Völkstämme obnehin ihre eigenen Opferfeste um diese Zeit begingen. Darans mag erhellen, daß dem Weihnachtsfest, wo es auch immer in christlichen Geiste heute gefeiert wird, doch die verschiedensten heidnischen Grundlagen nicht aberkannt werden dürfen. Doch sich besonders in Deutschland das altindisch-mythische in weit höherer Maße als irrendo erhalten hat, ist wohl in dem träumerischen, dem alten Volksglauben mit Vorliebe nachhängenden Wesen des Deutschen begründet. So find, um nur ein Beispiel herauszugreifen, in den Götterfäden, die in manden Gegenden der Schimmelreiter, in anderen der Knecht Ruprecht (beides ursprünglich Weinamen Wodans, abdt. ruodperah, d. h. ruhmglänzend oder auch „Kramph“ genannt) den Kindern in der Adventszeit bringt, Feste der altindischen Opfergaben zu erkennen und in dem heidnischen Weihnachtsgebüh aus Götterfäden, das ursprünglich die Bild des heidnischen Gottes. Aus der Bedeutung der verschiedenen heidnischen Feste, die eigentlich alle dem Lichtgott geweiht waren, erklärt sich auch die Sitte des Weihnachtsbäumchen, der, wenn ich auch hierin Schöffels „Effeherd“ auf historische Quellen stützt, schon im 10. Jahrhundert ebenfalls in Deutschland ererblich. Sider ist, daß die Bezeichnung „whe naht“ Weihnachts, schon in der mittelhochdeutschen Zeit gebräuchlich, neben „Seilige Nacht“ anfangs nur dem einträgigen Feste galt, wider jedoch als sich die Feiertage auf mehrere Tage erstreckten, auch in der Wehrzeit „Seilernacht“ (aus dem 3. Teil zu wohn nachten entstanden) auf das Fest übertrug angewendet wurde. Erst in neuerer Zeit gibt man dem Worte „Jule“ den Vorzug, das, altnordisches Urbrunns, auch in andere Sprachen, wie transsilvanisches joll, italienisches ginlivo und katalonisches (spanisches) julia bezieht, übergegangen ist, und dort auch so viel wie „fröhlich“, „freudig“, „hüßlich“ bedeutet. Tatsächlich ist es heute ja allerorten, wo es gefeiert wird, ein Fest der Freude, der Verjüngung und der Nächstenliebe; zugleich ein Beweis, wie sich aus heidnischen Barbarentum die Menschheit zu höherer Kultur emporrang.

Winter und Weihnachten im deutschen Minnesang

Von Dr. Hans Benzmann.

Er ist gewaltig und stark,
der zur Weihnacht geboren ward,
das ist der heilige Geist.
Doch ihm mit allem, was in dir ist!
Den Vorzug verleiht er vom Feste.
Denn seinen Zauber und Lebensmut
mird dem die Hölle zu teil.
Am Minnekreise steht ein Hans,
ein goldner Fied führt ein und aus.
Seine Säulen sind aus Marmelstein;
er leitet uns der Fein sein
viel farbiger Geirine.
Doch durch die goldbegehrende Tür
geht nur: der Sünderreine.

Ein deutscher Dichter hat dieses schöne, kraftvolle und poetisch reizvolle Weihnachtsgedicht um das Jahr 1150 verfaßt, der unter dem Namen Eberwogel bekannt, aus Oberdeutschland gebürtig und mairidisch-bürgerlichen Standes war. Seine Gedichte sind meist Sprüche voll geuader Lebensweisheit und religiöse Gesänge, „deren Sprache sich mandmal bei aller Einfachheit bis zur Erhabenheit des Walmes steigert“, sagt Richard Joachim von ihm in seinem Buche „Deutscher Minnesang“ (wohl die unvollständigste Sammlung von neueren Ueberlieferungen deutscher Minneherren, Regensburg, Verlag J. S. Schöfl). Wilhelm v. Schönl nennt diesen letzten mairidischen Dichter, der dem „Minneang“ eigentlich ganz fern steht, den „großen bitter-wehmutigen Eberwogel“. Verleihe die Sammlung „Minneang“ von Wilhelm v. Schönl, die Nachdichtungen in einer neuen, dem individuellen Wesen jedes Dichters liebevoll nachgebenden Fassung enthält. (Verlag Georg Müller, München).

Uns aber jagt jenes schöne Gedicht, daß schon damals und wohl schon früher, wie aus allen lateinischen Spinnen des Malvrid Strobo, Habanus Maurus u. a. und anderwärts an bairischen Volksfesten, sogenannten Weihnachtsfesten, hervorgeht, das Christfest im Volke in einer ähnlichen winterlichen und fröhlichen Stimmung wie heute gefeiert wurde. Man weiß, daß schon im 11. Jahrhundert Christfesten mit einfachen Strümpfen in den alten, festlich geschmückten Kirchen, Dömen und Klöstern veranstaltet

wurden. Und von damals her wehen so uralte Klänge zu uns herüber, in untere tiefste Seele, wie „Gelobet seist du heiliger Christ“, oder „Vom Himmel hoch, da komm ich her“, oder „Puer natus in Bethleem“. Es ist eine uralte deutsche Stimmung; die Burgen mit ihren massigen, runden Türmen, die noch kleinen Städte, die Klöster und Höfe liegen in tiefen Schnee. In sternheller Nacht, und aus dem magisch erleuchteten Kapellen und Kirchen dringt der feierliche Weihnachtsgefang der Priester und das Kräpeln der Gemeinde.

„Er ist gewaltig und stark, der Weihnacht geboren ward.“ Das Lied wird damals bereits im Volke geliebt haben; denn es wird auch einem anderen fernöstlichen Dichter zugeschrieben, dem Geriger, der um 1170 lebte und in dessen Liedern das Volksteife und Eigentümliche denoch ist, was wir von deutscher Sprachbildung der Zeit besitzen. Und ein anderes Bild: Es ist im Jahre 1228. Da befindet sich Herr Walther von der Vogelweide um dem Kreuzzuge im gelobten Lande und hier dichtet er eine Reihe innigen Lieber, einen deutschen Weihnachtsklangen, voll Glaubensinbrunst und Gottesminne:

Nun ich erst aufreiden werde,
Da mein süßig Auge liebt,
Dieses Landes heilige Erde,
Die man singt und preist im Lied
Nard erfüllt doch, was ich bot:
Und ich schauen darf den Wod,
Den der Herr als Wenz betrat
Schöne Lande, segensreich,
Doch ich manernd viel gelien,
Kein's ist, das sich dir verleihe:
Was sind Wunder hier geschien?
Eine Wogd ein Kind gebar,
Gehr ob aller Engel Scher,
— Götlich-menschlich wunderbar!

(Bogmann).

Hier spricht Walther von Liedern, die damals schon das heilige Land gepriesen haben. Augencheinlich hat er hier die alten Volkslieder und Legenden im Sinne, jene wunderlichen Marienlegenden, die seit dem 11. Jahrhundert auch in Deutschland aufkamen. Der schlichte, legendäre Ton war freilich den ritterlichen Minnesängern fremd. Sie feierten das göttliche Mysterium in ihrer persönlichen Art in den homannartigen sogenannten „Reich“:

Wogd und Mutter schau
Der Christenicharen Wot;
Dem blühenden Stabe Krona,
Dem jungen Morgenrot
Gleichst du, Geadels Lore,
Das feinem offen hand.
Durch das der Himmelstönig
Nur Aus- und Eingang fand
Wie den Kriffall die Sonne
Durchtrifft, lo rein und klar.
Gehar sie unfre Wone.
Die Wogd und Mutter war.

(Bogmann).

So singt Walther von der Vogelweide in seinem großen Reich von der Dreieinigheit. Während dieser Gimmus fast palmenartig kraftvoll und rubig ermit dahinstreift, Klingt aus Gottfried von Strazburg's „Iob Maria“ die Glaubensfestigkeit in allen süßen Tönen des Minneliebes. Ein Arabesfenwerk umschlingt Blumenkätz das auch in diesem Reiche sich aus innigste offenkundige fromme Götlich:

Du minniglicher Blumenglanz,
Du aller Jungfrauen Zugenbranz,
Wie bist du ganz
Von Minnestrubm umfangan,
Du bist das blühende Minnekreis.
Du blüht und leuchtet jedeweis.
Denn Gottes Fieft
Ist in dir aufgegangan.
Dann wird dir hoher Lobgefang
Aus liehster Brust gesungen,
In dem Reiche süßer Wodrang,
Zu deinem Preise süßer Wodrang,
Der ihm entsprang,
So gang loit du's besungen.

Zur Weihnachtsstimmung gehört die Winterkimmuna. Auch gerade sie spiegelt sich in seinen, anschaulichen Verlein in typischer Weise in mandem Reiche der deutschen Minneänger, die nicht nur von den Freunden des Wais und Sommers und den Vergnügungen der Liebenden besungen haben. Schme und Weidung hat die Reiche besungen, daß ihr liehter Edein trinkt Sommerglanz, und der Vogel Sona, die so hüßig gesungen, ist verknümt im Sain, dazu klar ist den Wod“ singt Gottfried von Piefen. Und wehmütig klagt Herr Heinrich von Beldeke:

Da der Sonne heller Schein
Zu dir Winterfalle neigt,
Und der Sang der Vögel ein
Ueberall im Walde kimeiet,
Fühlet auch mein Herz Weidung
Denn es will nun Winter werden.
Doch er keine Wodt uns zeiget,
Wie man's an den Wümmen sieht:
Die verfallen
Mittelhalb,
Doch mir Reid verleiht
Und die Luft mich fliehet.

Anderer aber singen auch von den Freuden des Winters, von Feiern und Reizen. Wir wollen hier

Wieder in Studien begriffen, wodurch für Kinder mit lustigen Füßchen Folget nur mit, so wollen wir lachen und Hilde entlocken in lieblicher Gier! (Wurfert von S o b e n f e l s.)

Holl ließen persönlichen Ernstes und edelmännlichen Gefühls sind auch in diesen Entwürfen die Lieber Walter's von der Vogelweide. Wie hier biegt sein Gedicht "Der große Sturm" die furchtbare Zeit, in der wir leben:

O weh, es kommt ein Sturm gebraut,
Nemant in unsern Tagen
Wie er die ganze Welt zerzauf,
Man singen wird und lozen.
Der soll — o hört nun köstlichen Lied
Wilgrim und Woller flogen —
Durchfallen jedes Königreich
Und Baum und Zorn erschlagen,
Den Großen weht das Gaudt er ab,
Dum laß uns fliehen zu Gottes Grab.

Und der Dichter hebt eine bittere Klage über die deutschen Lande an . . . „Könnt' ich im Winter verschlafen die Heil'“ ringt er in einem anderen Gedicht. Aber seines zergangenen Stimmung war doch die Hoffnung, und keiner hat wie er von der Größe und Tiefe und von der unerschöpflichen Kraft und Jugend des deutschen Geistes und Gemütes gesungen.

Luther und die deutsche Sprache

Von Studiendirektor a. D. Dr. E. Wasserzieher.

„Niemand, der weiß, was eine Sprache ist, erhebt ohne Ehrerbietung vor Luther. Unter keinem Volk hat ein Mann an seiner Sprache so viel abgedacht.“

Dieses Wort Klopstocks gilt noch heute. In der Tat, Luther's Verdienste um die deutsche Sprache sind groß, besonders wenn wir an seine Bibelübersetzung denken. Und doch — die Forderung darf sich nicht von Schlagworten lösen lassen. Sie hat unheimlich viel an konfessionelle Nützlichkeiten und Beeinflussungen ihren Weg zu gehen. Sie darf nicht in den Fehler verfallen, der den evangelischen Rat nicht selten anhaftet, alles, was von Luther kommt, unbedingtes als unmissverständlich und fehlerlos hinzunehmen. Damit würde dem Ansehen Luthers schadet. Er kann eine klare Kritik vertragen, er kann sie sogar verlangen. Seine Verdienste um die deutsche Sprache bleiben immer noch gewaltig, auch wenn sie auf das rechte Maß zurückgeführt werden. Weit übertrieben ist vor allem die Nebenart, die sich seit dem Jahrhundert durch alle Sprach- und Literaturgeschichten hingießt: Luther sei der Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache. Ein Mensch mag noch so hoch stehen — eine Sprache kann er nicht schaffen. Luther hat selbst klar und deutlich gezeigt, daß er die Sprache der höchsten Kanzlei vorgebunden und benützt habe. Wie könnte es auch anders sein? Auch die größten Dichter — und zu ihnen gehört Luther nicht; er ist höchstens veranlaßt, aber kein großer Dichter — wie a. B. Goethe und Schopenhauer, haben die Sprache vorgebunden, sie meisterhaft gehandhabt und weiter ausgebildet. Kein einzelnes Wort haben die ganz Großen neu geschaffen, wollten es auch gar nicht, da es wörtlich Wörter genug gab.

Durch seine Schriften, namentlich durch die Bibelübersetzung, hat Luther für Norddeutschland eine Art Gemeinprache aufgestellt (siehe unten), die allmählich, sehr langsam, Geltung und Nachahmung fand. Ihre langsame Entwicklung, die sich nach Süden hin mehr als im Norden behauptete. Erst im 18. Jahrhundert ließ man die Eigenart, die sich sowohl lautlich als auch im Wortreichtum zeigte, mehr und mehr fallen, und es ist zwei vortrefflichen Zeugnissen, Klein und Weiskauer, zu danken, wenn die „Lutherprache“ auch im Süden siegte. Das geschah aber erst im 18. Jahrhundert, zweihundert Jahre nach Luther's Tode! Und auch heute noch finden wir südliche Dialekte und Schriftstellern betrübten; und wer möchte diese Eigenart missen? Ich erinnere an Hölzger, Klinger, Geyser, an Maritz und Gottfried Keller, an Grottel, Bode, Geyherer und andere. Das macht ja gerade die beste Literatur so reichhaltig und mannigfaltig, daß überall, in allen Gauen, besondere Töne erklingen und daß trotz alledem das einigende Schriftdeutsch die verschiedensten dialektischen Erzeugnisse jedem verständlich macht.

Doch kehren wir zu Luther und seiner Bibelübersetzung zurück! Wenn er die heutige Bibel liege, würde er sie nicht erkennen, so sehr hat sie sich seit den 400 Jahren ihres ersten Erscheinens verändert. Jedes Jahrhundert, jedes Geschlechtsfolge hat daran gearbeitet, und es ist schließlich etwas Auserwähltes daraus geworden. Wenn wir heute die ursprüngliche Lutherübersetzung vor uns hätten — nur wenige würden sie verstehen, denn die Sprache des 20. Jahrhunderts ist eine wesentlich andere geworden, als die des 16. vor.

Luther's Uebersetzung ist nicht etwa als etwas ganz Neues, ohne Vorgänger, entstanden. Im Gegenteil, es gab vor Luther 72 selbständige Bibelübersetzungen, die meistens bloß Schönes und Unbrauchbares, nein, hier und da sogar Besseres als Luther gegeben haben. Das ist wenig bekannt; noch weniger bekannt ist aber, daß Luther diese Vorgänger stark benützt hat. Christ, wenn er es nicht getan hätte! Was man ist, das blieb man andern schuldig! Dieses bewundernde Goethenort gilt auch für Luther. Jeder Große steht auf den Schultern seiner Vorgänger. Der Broden ist der höchste Berg des Gargas, aber nicht der einzige.

Noch eins darf man nicht vergessen, wenn man Luther's uns oft fälschlich anmutende Ausdrucksweise richtig beurteilen will. Luther war ein Mann, und als solcher ganz und gar in lateinischer Sprache und Sankt kirchlich, besser als in deutscher. Er bildete sich, und schließlich dachte er bis an sein Lebensende lateinisch, und selbst auf dem Sterbebette waren seine letzten Worte lateinisch. Es bedurfte für ihn eines wirklichen Studiums, um Deutsch zu lernen. Wer in der Prima unserer höheren Schulen lateinische Aufsätze hat anfertigen müssen — glücklicherweise sind diese Zeiten vorbei! — der weiß, wie der so ganz anders geartete lateinische Stil den deutschen unangenehm beeinflussen kann und tatsächlich oft beeinflusst. Unsere Kanzelsprache und unser Schriftdeutsch bieten reichliche Beispiele für die Wichtigkeit dieser Bemerkung. Auch Fremdwörter sind dem Lateinischen haben sich mit diesen Grundes häufig in großen Mengen über unsere Muttersprache ergossen. Luther war ein Mann aus dem Volke, und er wollte in seiner **Bibelübersetzung** ein Volkstum schaffen. Dazu war es

nötig, die Uebersetzung möglichst frei von Fremdwörtern zu halten. Wie weit dies gelungen ist und wo es daran fehlte, unterliegt Doktor Julius Boehmer zu Eisenach in seinem Büchlein: „Unsere Lutherbibel im Kampfe mit dem Fremdwort“. Rangenlo, 1919.

Im allgemeinen hat Luther weniger Fremdwörter als seine Vorgänger, dennoch sind manche deutlicher als er. Von Ausgabe zu Ausgabe wird Luther sparsamer mit Fremdwörtern, doch kommt es auch vor, daß er wieder Fremdwörter einführt, wo bereits gute deutsche Wörter standen. Um sich dem Volke verständlich zu machen, erregt Luther a. B. fremdartige Wänsbezeichnungen durch deutsche, die sich damit durchzusetzen nicht bedürfen: „Wienig, Großlein, Kammerer; er schreibt Eide für Zerebinth, ein Name, bei dem sich der Deutsche nicht vorstellen kann, u. s. w. Alles in dem Sinn — Luther gibt sich reiche Mühe, die Fremdwörter möglichst zu vermeiden, wenn er sie auch nicht alle vermeiden hat. Besonders in den Apokalypsen hat er sich etwas geben lassen. Zwischen zwei- und dreihundert Fremdwörter waren in der letzten Ausgabe der Luther-Bibel noch stehen geblieben. Eine Anzahl davon haben die Nachfolger Luthers in der Bibelbearbeitung gestrichelt, aber es bleiben doch immer noch zu viele übrig, daß weitere Durchsicht und Ausmerzung nötig erscheint. Den Vorkämpfern, die Doktor Boehmer in der Redeausführung macht, wird man in den meisten Fällen beistimmen können; nur wo es sich um gänglich eingebürgerte Fremdwörter, richtiger gesagt: Lehnwörter, handelt, kann man anderer Meinung sein. So möchte a. B. Engel und Karobide beibehalten; sie haben etwas so traulich Deutsches angenommen, daß niemand an ihre fremde Herkunft denkt.

Das deutsche Wanderlied

Von Franz Wismann.

Die alten Zeiten des Schicksalswehns kehren wieder. Die frühzeitliche Weisheit, die höhere Einmühen aus dem Verber' zu erzielen wähnt, wenn sie ihn in unerwägungsfähiger Weise verzeuert, wird künftig die Mehrzahl der erholungsbefähigten Menschen zwingen, aus alle Betriebsmittel zu verzichten und wieder zum Wanderlied zu greifen. Die nächste Umgebung ihrer Wohnorte durchstreifen, werden sie erkennen, wie nahe es das früher verheißene Gut liegt, und dabei wird das alte, schöne deutsche Wanderlied ihr liebster und treuester Begleiter sein.

Unser Schatz an prächtigen Wanderliedern ist in den letzten hundert Jahren überaus groß geworden. Kein anderes Volk der Erde besitzt einen ähnlichen. Bei den romanischen Völkern finden sich wenig Wanderliedliche. Der Französische ist wohl empfänglich für die Schönheiten der Natur, aber er betrachtet sie lieber von seinem Heim aus. Dem Spanier und Italiener kennen keine Wanderlieder in unserem Sinne. Der Engländer, der sie haben könnte, wäre der meermüde gemächliche Zeiter. Aber der Engländer ist der kühnste Sänger der Welt und außerdem am meisten Touren mehr Sportmann als Wanderer. Er will nicht genießen, sondern nur ans Ziel kommen. Der Nordist ist kein Gott.

Deshalb zahlreiche unserer Wanderlieder mit der Zeit so volkstümlich geworden sind, daß man sie für echte Volkslieder halten möchte, dürfen sie doch nicht eigentlich zu diesen gerechnet werden. Dafür fehlt schon die erie, grundlegende Voraussetzung, daß ihre Dichter unbekannt sind. Fast alle sind Ereignisse der Kunstbildung, nur können sie ihre Verfassungen in einer Form und Fassung, die tief ins Volk zu dringen verstand.

Durchglühern wir des „Knaben Wunderhorn“, unsere reichhaltigste Volksliederammlung, so finden wir kaum ein Wanderlied darin. Wer wanderte überhaupt in den Zeiten, da die meisten dieser Lieder entstanden sind? Eigentlich nur die Pilger, und bei den Volkshörern dürfen wir vielleicht auch die erien schwachen Euren einer deutschen Wanderbothe indeln. Außerdem, was sie sangen, waren doch vorwiegend nur Kirchenlieder und oft lateinische Hymnen. Das auch die schönsten Mittelzeit für die gewöhnlichen Wanderer zur Zeit der Kreuzzüge in ihren langen Mitten und Wärdern ins heilige Land Lieder erklingen ließen, ist wohl als sicher anzunehmen, aber auch hier wird es sich nur um geistliche Weisen und Kirchengesänge gehandelt haben, die sich vielleicht dem Schritt des Marktherrn anpaßten. Bei weltlicher Stimmung verhielte der Kriegsknecht über einen Vorrat allgemein bekannter Volkslieder, die aber aus dem Wandern in seiner näheren Beziehung ständen. Man lang kein Wanderer, aber nicht über das Wandern, das wahrnehmlich mehr als Volk denn als Vergnügen empfunden wurde.

Auch unser großes Volkslied, das Hildebrandslied, vertritt kaum ein paar abendliche Spuren von Wanderlied, und selbst ein fahrender Poet, wie Wolfram von der Vogelweide, bei dem man es am ersten vermuten sollte, kommt über solche kaum hinaus. Eheniementa war Sans Sagens Zeit einigig dafür. Die Meistersinger waren viel zu mühterischen Geseßen. In ihren dumpfen Kunstbüden wehte sie wenig frische Luft an. Der Gemohnheit ihres Handwerks entsprechend, legten sie allen Wert nur auf die Glätte der äußeren Form und der Welt kam darüber zu kurz. Bei den Mittern dagegen nahm Herrern- und Frauendienst das ganze Interesse in Anspruch, das Hildebrandslied, die Kunst und Winne, die Frauen des Wanderns kannte von ihnen kaum einer aus eigener Erfahrung.

So blieb denn als Veden, auf dem das deutsche Wanderlied sich entwickeln und befehen konnte, einzig und allein die Landstrasse. Sie wurde belebt von fahrenden Handwerksgejellen und Schülern, von almonstehenden Kuten-trägern, von ins Feld ziehenden Landknechten, und nebenher in den Wäldern wanderten die Jäger. Winne ihnen nach Staub und Sit: an Flüssen und Brunnen oder im Schatten der Birkenbüsche eine Koberlitz, besannete man ein schönes Wänslein, soher sie die Sonne aufgingen und sinken, so mochte wohl manden eine diderische Stimmung überkommen und er das Behörnis finden, seinen Gefühlen im Rede Ausdruck zu geben. Indessen ist uns auch von solcher Poetie so aut wie nichts erhalten, und was davon übrig blieb, steht meistens in auffallendem Gegensatz zu unserem heutigen und heute üblichen Wanderliede. Man findet nämlich darin weit mehr die Weiden als die Freuden des Wanderns betont. Die Fremde war nach allgemeiner Auffassung das Gend. Der dortin stehen mußte, der sagte, das Gendewach an die, und die Einmühen in der Nacht und Sehe erziehen die Gänger ebenbürtig, wie es bis zu Konfuzius Zeit die raube Wildheit des Gendegirades allen Reiternden tat. Die Landstrasse, die man durchaus, besuchte

man kaum, und Naturabweiten erstrecken sein. Wo bei Verhältnissen in der Brust des Wanderers. Hier und bei verrät sich einmal ein solches bei Simon Dach und Günther, stärker ironisch ist hervor bei Goller, Klopstock und Herder, um dann endlich bei Goethe zu einer ersten dutenden Wille aufzubrechen.

Aber unser ursprünglicher Wanderliedertüger war auch er noch nicht. Dieser Raum gehörte zweifellos den unvergleichlichen Wilhelm Müller, der uns „das Wandern ist des Müllers Lust“ sang und bis tief in das Herz des deutschen Volkes zu greifen wußte. Das in seiner „Schönen Müllerin“ und den „Liedern eines rheinischen Ganderbüchleins“ angeklungen wurde, könnte voll aus in der drachvollen „Winterreise“, einer ununterbrochenen Reihe der edelsten Wanderlieder, denen dann noch Franz Schuberts Vertonung die goldenen Flügel ließ, um sie über alle deutschen Gänge zu tragen.

In Müllers Spuren traten mit immer noch wachsendem Erfolge besonders die Romantiker Eichendorff, Wland und unter dem neueren Gebel, Schöfel, Wolff, Ginnrod und Bannbock. Sie alle haben unter Wanderlied auf eine künstlerische Höhe gebracht, um die sie jede andere Nation nur beneiden kann, und wenn uns die Nezeit Gelegenheit gibt, uns dieses Schatzes aus vollen Herzen zu erfreuen, so mögen wir das als eine letzte Bestreite ihrer vielen dunklen Schatten betrachten.

Deutschlands Tragödie

Von R. Kirchberg-Zura.

Die Jahre Tragödien sind gar nicht so häufig, weder auf der Bühne, noch im Leben, wenn auch die Alltagsrede sich gewöhnt hat, jeden tödlichen Unfall, ja fast alle Xrarigie als „tragisch“ zu bezeichnen. Tragisch geht nur der Held unter, den edler Sinn und edle Tat anangalsläufig ins Verderben reifen. Er jagt schon höheren Hizen nach, richtet sich schon nach höheren Gesetzen als denen, die bis jetzt praktisch in Geltung sind. Da er zumarmenbricht, liegt er schuldig aus, und der Zufallstrum des Alltags wie der Weltgeschichte beurteilt ihn und richtet ihn hin.

So hat Deutschland jetzt die grauenvolle Tragie zu erleben, die des Vaters der Weltgeschichte jemals gesehen hat. Woher hat es sich in kein namentliches Unglück reihen lassen? Gerade seine feinste Jugend ist ihm zum Fluch geworden. Sein Gelmut und sein Gerechtigkeitsinstinkt in träumriger Gutmütigkeit glauben wir und glauben fast noch heute an Gerechtigkeit und an christliche Nächstenliebe, als wären das Dinge, die es im Wettbewer der Völker schon wirklich gäbe. Und doch ist Gerechtigkeit eben nur ein Ziel, nach dem der Starke streben muß, sein Ziel, auf das der Schwache oder der Müde sich schon verlassen kann! Der tolle Starke freilich, wie der eitle Schwärmer schreibt köhne Worte auf ein veraltetes Banner und schwört es so lange vor sich hin, bis die Bestirten dem Banner nachlaufen und sich in den Abgrund lassen.

Als Deutschland mit übermenschlicher Anstrengung die Uebermacht seiner Feinde und Feinde besiegt hatte, da schlug ihm der große „Unparteiliche“ von der anderen Seite des Weltmeers den Sieg aus der ermatteten Hand. Nur den Sieg zunicht. Ein ehrenvoller und erträglicher Friede wäre immer noch möglich gewesen. Aber weil er logie er tue es aus „Unparteilichkeit“, so glauben wir das und geben nicht nur den Sieg auf, sondern auch unsere Wästen aus der Hand. Sie schienen ja amollos, ja es sich nicht mehr um einen Kampf, sondern um Wohl handeln sollte! In liebesvollem Glauben an das Weltbürgertum sind wir in allen anderen Völkern unseliger Weise ein paar Jahrtausende her voraus.

Dazu gekommen ist dann noch der Ungeschicklichkeits-rekord des „Unparteilichen“, der sich juristisch, ohne sich vorher die Durchführung seiner Unparteilichkeit gefordert zu haben. In ihrer Lobesangst hätten in England und Frankreich in jede Sicherheit willigen müssen, die America zum Weltentscheidrichter mit unbedenklicher Machtvollkommenheit ernannt hätte. So aber hat er unsere Feinde nur um unsere höchsten Unannehmlichkeiten geführt und ihre Freiheit wieder verloren gelassen. Nun darf sie mitten im „Frieden“ offenhalten ihre Organe feiern.

Deutschland hat in der Geschichte niemals, wie rühmlichst es sich als Sieger zeigt. Es hätte auch den Frieden dieses Krieges menschlicher gestaltet. Wenn es ihn genommen, wenn es den gewonnenen Sieg behalten hätte. Unire Schuld, unser einziger wirkliches Kriegsverbrechen gegen die Welt ist, daß wir den Krieg verloren haben. So ist das Ziel der Gerechtigkeit wieder unsehbarer hinaus gegangen. Wir glauben es zu nahe. Dieses Vertrauen unsere tragische Schuld. Siehet Eure Feinde? Ein köhnes Gebot! Aber die geübten Feinde müßten dann nicht etwas ganz anderes beten!

Das Gewissen der Welt, so hat man Deutschland genannt. Nun, geknackt, mißhandelt und zerklüftet, wie wir sind, hat die Welt kein gutes Gewissen an uns. Das böse Gewissen der Welt müssen wir sein. Gewissenlos müssen wir ihr machen, bis sie so wird, wie wir sie gutgläubig schon vorhanden wähten. Die schöne Begeisterung der Augusttage von 1914 hat nicht vorgehalten. Begeisterung läßt sich nicht empfinden. Aber der Hah läßt sich jahreslang hinaus fröhlich töpeln. Das ist das Einzige, was wir vom Leben Gemeinere lernen können.

Doch, wenn deutsche Arbeiter jetzt noch die Kolonnenförderung verringern, um den englischen streifenden Berg arbeiten nicht in den Wäldern zu fallen, oder wenn sie diesen obendrein noch zweieinhalb Million Mark als Streikunterstützung senden, von wegen Weltbürgertum Liebt unänscht ein mal Deutschland! Es hat es nötiger! — Eure Feinde oder siebet, wenn sie mal danach sind! Bis jetzt leben sie nicht so lieb!

— Bürgerkunde. Für Schule und Haus bearbeitet den H. Otto, Schulrat. Dritte, umgearbeitete Auflage. (Rechtswissenschaftliche Unterrichts-Bücher.) Verlag von Paul Parey in Berlin SW. 11, Seemannstraße 10 und 11. Preis geb. 12 M. Die im neuesten Verhältnisse berücksichtigten, Ostfriesische Bürgerkunde gibt eine kurze gemeinverständliche Darstellung der für jeden Staatsbürger notwendigen Kenntnisse. In lehrreicher, klarer Weise erläutert Verfasser zunächst die Band- und Stadtebene, dann die Kreisverwaltung, Bezirksbehörden und Provinzialverwaltung, den Verwaltungsvorstand, den Staat (Staatsoberhaupt und Staatsgewalt) und schließlich die Beziehungen des Staates zur Bevölkerung, Gerichtsverfahren, Steuererhebung u. s. w. Dinge, die über Staatsbürger wissen muß und oft doch nicht weiß. Unbedingt erforderlich für Lehrkräfte, Lehrende und Studierende, sowie für alle, die sich für die deutsche Geschichte und die deutsche Staatskunde interessieren. Die deutsche Sprache ist in der Darstellung des Inhalts durch den Verfasser für die deutsche Bevölkerung verständlich. Die deutsche Sprache ist in der Darstellung des Inhalts durch den Verfasser für die deutsche Bevölkerung verständlich.